

**Rezension zu:**

**Werner Eck/Peter Funke (Hg.), Öffentlichkeit – Monument – Text:  
XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae, 27.-31. Augusti  
MMXII – Akten. Corpus Inscriptionum Latinarum. Auctarium, series nova, vol.  
4 (Berlin/Boston 2014).**

Rainer Wiegels

Internationale Kongresse der – vorwiegend – griechischen und lateinischen Epigraphik sind Mammutveranstaltungen, welche in regelmäßigen Abständen die sich zunehmend vergrößernde Forschergemeinschaft, die sich unmittelbar oder auch eher beiläufig mit der Auswertung von Inschriften als historischen Quellen befasst, für einige Tage an einem Ort vereint. Sie sind – wie Werner Eck im Eingangssatz seines Vorwortes vermerkt – ein wissenschaftliches und ein soziales Ereignis: wissenschaftlich, weil sich hier eine Spezialdisziplin der Altertumforschung in ihrer ganzen Breite präsentiert, wengleich dadurch notgedrungen die Vertiefung von besonders interessanten fachlichen Problemen im Diskurs zugunsten einer großen Palette von Aspekten und Forschungsansätzen zurücktritt, welche nicht selten zu weiteren Problematisierungen herausfordern und künftigen Diskussionen vorbehalten bleiben müssen; ein soziales Ereignis, weil so die Möglichkeit vertieften persönlichen Austauschs gegeben ist, auch wenn im Zeitalter der sozialen Medienlandschaft für viele unverkennbar allein das „Dabeisein“ ein nicht unwesentliches Motiv für die persönliche Anwesenheit bei dieser und ähnlichen Veranstaltungen ist. Die mehr als 500 Teilnehmer der Zusammenkunft legen für beides Zeugnis ab.

Im Herbst 2012 war Berlin Gastgeber, und dies eingedenk der wissenschaftlichen Tradition, die mit dieser Stadt verbunden ist, aus gutem Grund, nahmen doch von hier aus wesentliche und bis heute betriebene Forschungsvorhaben ihren Ausgang wie etwa das *Corpus Inscriptionum Graecarum* (CIG) – später durch die *Inscriptiones Graecae* (IG) abgelöst – und das *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL). Dies verdeutlichte einmal mehr Stefan Rebenich in seinem einleitenden Vortrag, der mit vielen Details aus den Viten der verantwortlichen Gelehrten der Vergangenheit angereichert war, indem er in seinem Überblick „Berlin und die antike Epigraphik“ (S. 7-75) einen großen Bogen spannte, der von Niebuhr bis in die Gegenwart reichte.

Die Herausgeber verdienen nicht nur Anerkennung dafür, dass sie es geschafft haben, die Akten des Kongresses in vergleichsweise kurzer Zeit zu veröffentlichen, sondern auch dafür, ein Konzept entwickelt zu haben, die Fülle an Beiträgen so zu strukturieren, dass sie dem Lesepublikum in angemessenem Umfang und ohne grundlegende inhaltliche Verluste präsentiert werden. Dazu wurden die organisatorische Teilung des Kongresses in „Plenarsitzungen“ und „Sektionen“ übernommen und die Mitteilungen in den erstgenannten Zusammenkünften vollständig (S. 77-429), diejenigen in den Sektionen in verkürzter, zusammenfassender Form (S. 431-729) abgedruckt. Was Letztere betrifft, konnte auf diese Weise der bunte Strauß an Abhandlungen und Themen wenigstens mit den jeweils wichtigsten Ergebnissen festgehalten werden, auf deren ausführliche und vertiefende Bearbeitung durch die jeweiligen Autoren man nicht sehr lange warten müssen, sofern sie nicht bereits vorliegen. Dass verschiedene Einzelanalysen auch manche anregende Perspektiven für künftige Forschungen enthalten, sei zumindest grundsätzlich notiert. Die über 100 Beiträge

einzelnen ausführlich zu würdigen oder gar zu kommentieren, würde jedoch den hier verfügbaren Rahmen und auch das Ziel einer Buchrezension sprengen, so dass die Beschränkung auf einige Schwerpunkte unumgänglich ist. Auf einen Sachindex, der allerdings auch nur mühsam zu erstellen gewesen wäre und vom Umfang her fast einen eigenen Band umfasst hätte, wurde verzichtet; der Index auctorum, das Verzeichnis der Poster und der Teilnehmer am Kongress (S. 758-770) mögen Interessierten einige willkommene weiterführende Hinweise vermitteln. Am hilfreichsten für eine Orientierung über die Themenvielfalt ist allerdings das detaillierte Inhaltsverzeichnis (S. VII-XV). Die Druckqualität der den Abhandlungen bisweilen beigegefügt und zumeist nur zur Illustration dienenden Abbildungen lässt allerdings vielfach zu wünschen übrig.

Das Hauptanliegen des Kongresses war mit den drei Begriffen: „Öffentlichkeit – Monument – Text“ überschrieben, womit „Inschriften als Kommunikationsmittel im Austausch mit dem Publikum in der griechisch-römischen Welt“ in das Zentrum der Diskussion gerückt werden sollten (S. 3). Dieses Anliegen ist freilich nicht ganz so neu wie behauptet wird. Ihm wurde auch in der Vergangenheit in vielen Beiträgen entsprochen, in denen epigraphische Dokumente entweder den Ausgangspunkt der Diskussion bildeten oder doch einen wichtigen Anteil daran ausmachten. Dasselbe gilt für das Bemühen – oder besser Postulat –, Inschriften in ihren ganzheitlichen, also auch objektbezogenen Zusammenhängen zu erfassen und zu interpretieren. Insoweit haben epigraphische Studien schon seit langem die engeren Bahnen einstiger Sammelwerke wie etwa in den ‚klassischen‘ CIL-Bänden überschritten. Inschrift, Monument und Publikum gehören in ihrem Bezug zueinander allenthalben, wenngleich je nach Fragestellung mehr oder weniger prononciert, zu den wichtigen Grundfragen sei es der Epigraphik als Spezialdisziplin, der Alten Geschichte allgemein oder der Archäologie unter Einbeziehung beschrifteter Monumente, wobei hier nur an die Publikationen im Rahmen des C(orpus) S(ignorum) I(mperii) R(omani) erinnert sei. Aber die vorstehend genannten Aspekte einmal mehr ins Zentrum eines großen Kongresses zu rücken, ergibt durchaus Sinn.

Die ausführlich abgedruckten Beiträge der Plenarsitzungen umfassen insgesamt 17 Abhandlungen (S. 77-429).

Die erste Plenarsitzung galt dem Thema „Stadtbild im Wandel“. In seinem Beitrag „Writing, public space and publicity in Greek and Roman cities“ (S. 77-89) verweist Athanasios D. Rizakis auf grundlegende Konzepte zwischen ‚epigraphic habit‘ bzw. ‚epigraphic culture‘ und öffentlichem Raum als einem vornehmlich städtischen Phänomen hin, welches die antike Geschichte von der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. mit der Genese der griechischen Polis bis in die Spätantike hinein durchzieht. Dabei ist selbstverständlich im Einzelnen mit ganz verschiedenen Intentionen zu rechnen, welche die Akteure mit der Errichtung beschrifteter Monumente verbanden. Die an der Moderne ausgerichteten Überlegungen von Jürgen Habermas zu Öffentlichkeit und öffentlichem Raum unter anderem in seiner 1962 erstmals publizierte und seitdem mehrfach neu aufgelegte Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ bieten hier willkommene theoretische Ergänzungen.

Zwei Fallstudien gelten einmal den öffentlichen Räumen und Gebäuden auf der Agora in Athen, zum anderen dem Verhältnis zwischen der Errichtung epigraphischer Monumente und städtischer Öffentlichkeit im Westen des römischen Reiches. John McK. Camp II unterstreicht in seinem Beitrag „Inscriptions and Public Space in the Agora of Athens“ (S. 91-104) die Bedeutung der Agora in Athen als eines zentralen und publikumswirksamen Ortes für die Erstellung hunderter Inschriften, wobei inhaltliche Schwerpunkte in der Verteilung der Inschriften mit politischem, kommer-

ziellem oder religiösem Charakter auf dem Areal ausgemacht werden können. Nebenbei erlauben in vielen Fällen aktuelle Funde auch die archäologische Rekonstruktion und genaue Lokalisierung bestimmter Gebäude auf der Agora. Christian Witschel untersucht „Epigraphische Monumente und städtische Öffentlichkeit im Westen des Imperium Romanum“ (S. 105-133) und weist zunächst auf die explosionsartige Ausbreitung der Praxis der Errichtung von Inschriften in der frühen Kaiserzeit hin mit den sich daraus ergebenden möglichen Formen der Wahrnehmung etwa auf den städtischen Fora. Dabei werden verschiedene Interessen, Perspektiven und damit Rezeptionsweisen von Betrachtern der Inschriften und Monumente im öffentlichen Raum vorgestellt, was allerdings im Einzelfall schwer nachzuweisen, jedoch im Ganzen sicher zutreffend ist. Etwas überraschend werden vom Autor das hispanische Segobriga und das nordafrikanische Thamugadi vergleichend herangezogen und schließlich ein cursorischer Blick auf die Verhältnisse in Gallien geworfen mit dem plausiblen Schluss, dass in chronologischer und geographischer Hinsicht mit durchaus unterschiedlich ablaufenden Entwicklungsrhythmen und Formen gerechnet werden muss. Unsere Abhängigkeit vom gegebenen Überlieferungsstand einschließlich des tatsächlichen oder zu erwartenden Erhalts von Monumenten gilt es bei einer Bewertung allerdings immer im Auge zu behalten.

Charlotte Roueché schloss die Plenarsitzung ab mit einem Referat „Using civic space: identifying the evidence“ (S. 136-158), wobei Beobachtungen in Ephesus und Aphrodisias eine zentrale Rolle spielen. Besonders hervorzuheben ist ihr Hinweis auf die Bedeutung von Graffiti mit speziellem Fokus auf einen wenig behandelten Typus, nämlich Pflaster- und Wallmarkierungen, darunter zweifellos auch Schemata für Spiele; andere Markierungen weisen eine komplexe Form auf, ohne dass sich uns bislang in jedem Fall ihre Funktion erschließt.

Die zweite Plenarsitzung „Begegnung epigraphischer Kulturen“ eröffnete ein kurzes Statement von Werner Eck, in dem dieser die Interaktion der griechischen und lateinischen Epigraphik mit derjenigen auch anderer Sprachen hervorhob (S. 159-160).

Philip Huyse untersucht in seinem Beitrag „The use of Greek language and script in bilingual and trilingual inscriptions from the Iranian world“ (S. 161-181) und gelangt dabei zu der Feststellung, dass es nur wenige bilinguale Inschriften aus der iranischen Welt gibt, die zudem zumeist in Griechisch oder Aramäisch verfasst sind.

Jonathan Price thematisiert „Media and audiences of the Hebrew and Aramaic Jewish inscriptions in Iudaea/Palaestina“ (S. 183-196). Bemerkenswert sind demnach die erkennbaren Unterschiede zu den öffentlichen Inschriften griechischer Sprache und des griechischen Kulturkreises.

Ein interessanter und aspektreicher Beitrag des Ägyptologen Stephan Johannes Seidlmayer ist betitelt „Fünftausend Jahre Inschriften“ (S. 197-230), in welchem er die Region des Ersten Nilkatarakts um Aswan mit Elephantine und Philae in den Mittelpunkt seiner Überlegungen rückt. Mit seiner weit ausgreifenden Übersicht kann Seidlmayer jenseits manch aufschlussreicher Detailbeobachtungen deutlich machen, dass „thematische Konsistenz“ nicht auf Zufall beruht, sondern dass diese über Jahrtausende hinweg bis zur Neuzeit die „konstanten Charakteristika der Region als Grenz- und Durchgangsraum in der *longue durée*“ reflektiert (S. 218).

Das Thema des vierten und letzten Vortrags dieser Plenarsitzung, der in den Akten vollständig wiedergegeben wird, stammt von Ignasi-Xavier Adiego. Er trägt die Überschrift „Las inscripciones plurilingües en Asia Menor: hacia una clasificación tipológica y un análisis funcional“ (S. 231-269). Dabei intendiert der Autor die Zusammenstellung der „textos plurilingües en los que están presentes las lenguas ana-

tolias de transmisión alfabética durante el período de dominación persa y los primeros tiempos de la época helenística“ (S. 267).

Zurück zu eher ‚klassischen‘ Themen führte die dritte Plenarsitzung ‚Epigraphik und ländliche Räume‘, womit der letztlich auch dem Quellenbestand geschuldeten Dominanz einer vorrangig auf die Stadtkultur(en) bezogenen Auswertung von Inschriften eine verstärkte Beachtung der ‚rural epigraphy‘ an die Seite gestellt werden sollte, wie Stephen Mitchell in seinen ‚Introductory Remarks‘ unterstreicht (S. 271-273).

Mitchell selber eröffnet diesen Teil dann mit seinem Beitrag ‚Epigraphic display and the emergence of Christian identity in the epigraphy of rural Asia Minor‘ (S. 275-297). Die Christen im ländlichen Anatolien nutzten danach seit dem zweiten Jahrhundert Grabinschriften, um ihre Identität geltend zu machen und die Bedeutung christlicher Werte vor Augen zu führen. Die Kombination von Texten und Bildern diente der Selbstdarstellung und vermittelt somit auch grundlegende Einsichten in die ländliche Gesellschaft Phrygiens.

In den Westen führen die Beiträge von Péter Kovács ‚Rural epigraphy and its public in Pannonia‘ (S. 301-321) und von Ralph Haeussler ‚Differences in the epigraphic habit in the rural landscapes of Gallia Narbonensis‘ (S. 323-345). Kovács gibt zunächst einen Überblick über den Gesamtbestand und bemüht sich um Abgrenzung zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen, wobei die Frage der Zuordnung von Vici und Kastellen eigene Probleme aufwirft. Wenig überraschend ist, dass die Zahl an Inschriften aus dem ländlichen Bereich in allen Regionen Pannoniens niedriger ist als aus städtischen Arealen, wobei es sich zudem bei den Steinen aus dem ländlichen Raum zumeist um Grabsteine handelt. Wie für den südlichen Teil des Territoriums von Aquincum gezeigt wird, kann eine besondere Art von ‚epigraphic habit‘ unter der lokalen Bevölkerung kaum ausgemacht werden. Dagegen betont Haeussler gerade die erkennbaren Unterschiede im ‚epigraphic habit‘ unter der ländlichen Bevölkerung. Hierzu dient ein Vergleich zwischen der epigraphischen Praxis im Territorium von Vienne, in den südlichen *civitates* der *Gallia Narbonensis* und im Umfeld von Nîmes. Mit besonderem, aber nicht ausschließlichem Blick auf die Inschriften religiösen Charakters stellt Haeussler fest, dass wir es mit durchaus unterschiedlichen religiösen Landschaften zu tun haben, die sich auch nicht einfach an römischen Verwaltungsgrenzen orientierten. Municipale Eliten, die auf dem Land wohnten, veranlassten die ländliche Bevölkerung keineswegs dazu, ohne weiteres und unbesehen spezifisch römische Kultformen zu übernehmen: ‚Different social structures and cultural traditions seem to have resulted in the increasing diversification of cults that can be recognised in the rural areas of Gallia Narbonensis‘, lautet sein Fazit (S. 343).

Guy Labarre und Mehmet Özsait führen uns erneut zurück in den Osten und analysieren in ihrem Beitrag ‚Les inscriptions rupestres de langue grecque en Pisidie‘ (S. 347-374) Text, Gestaltung und archäologischen Kontext der großen Felsinschrift von Sülüklü Kale zwischen griechischer und anatolischer Kultur: ‚Il n’y a donc pas eu seulement un phénomène d’hellénisation pour les populations conquises, mais aussi des échanges avec une culture anatolienne restée vivace‘ (S. 370).

Die letzte Plenarsitzung galt ‚Public Entertainment‘. Nach kurzen einleitenden Bemerkungen von Silvia Orlandi zu der in der Antike verbreiteten Begeisterung der Bevölkerung für öffentliche Schauspiele und Darbietungen (S. 375-376) befasste sich Brigitte Le Guen mit ‚Textes et monuments: l’argent dans l’activité théâtrale de l’époque hellénistique‘ (S. 376-399). Sie unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass die Ansicht einer allgemeinen Dekadenz im Theaterleben nach dem Tod des Menander nicht länger aufrechterhalten werden kann. Was die Bezahlung der im Theaterwe-

sen engagierten Personen betrifft, so wissen wir über die grundsätzliche Finanzierung hinaus nicht genau, zu welchem Preis Künstler engagiert, Dichter angeheuert oder in welchem Umfang sogar Sieger bei den Dionysien in Athen in klassischer und auch hellenistischer Zeit honoriert wurden.

Mit Tullia Ritti richtet sich der Blick wieder in die römische Kaiserzeit zu den „Spettacoli dell’arena in età imperiale: alcune osservazioni sulle forme e la finalità della comunicazione“ (S. 401-429). Inschriften von und für Gladiatoren vermitteln in der Öffentlichkeit vielfach ein positives, ja heroisches Bild von ihrer Profession. Dennoch kämpften sie nicht um einen Ehrenkranz, sondern um ihr Leben, wie zu Recht immer wieder von der Forschung hervorgehoben wurde.

Die weiteren über 110 Beiträge in Kurzfassung aus den 13 Sektionen einzeln auch nur mit den Titeln anzuführen, macht an dieser Stelle keinen Sinn. Begnügen wir uns mit einer Wiedergabe der übergreifenden Themen, auf deren Grundlage die Vielfalt an behandelten Themen und Aspekten griechisch-römischer Epigraphik sinnvoll strukturiert werden konnte, und mit dem einen oder anderen, durchaus subjektiven und interessenengebundenen zusätzlichen Hinweis.

Ein erster Komplex galt „Häfen, Infrastruktur und Gesellschaft“ (S. 431-452), gefolgt von „Das Militär und seine Welt“ (S. 453-481) und „Inschriften in privaten Räumen“ (S. 481-499). Vor allem mit methodischen Fragen der Behandlung des epigraphischen Materials befasste sich die Sektion „Inschriften in der digitalen Welt“ (S. 501-517), und auch der „Forschungsgeschichte“ wurde ein eigener Platz eingeräumt (S. 519-546). Wie zu erwarten – und zu erhoffen – widmeten sich zwei Sektionen „Tituli novi“, von denen die erste („I“ – S. 547-565) schwerpunktmäßig den griechischen Kulturraum betraf, die zweite („II“ – S. 707-729) eher den westlichen und vorwiegend, aber nicht ausschließlich, Italien und den stärker auf Rom bezogenen Bereich. Diese Mitteilungen seien wenigstens in einem kursorischen Referat vorgestellt:

Der erste Beitrag von Werner Eck behandelt die Fragmente des Stadtgesetzes von *Troesmis/Moesia inferior*, dem trotz der lediglich zwei erhaltenen Fragmente einer ursprünglich wohl über 50 Bronzetafeln umfassenden Inschrift schon in der jetzigen Form besondere Bedeutung zukommt. Dies nicht zuletzt im Vergleich mit den bekannten Stadtgesetzen aus der *Baetica*, liefert es doch neue Hinweise auf die Organisation städtischen Lebens im römischen Reich (S. 708-710). Aber auch das von Chr. Marek vorgestellte Ehrenmonument des C. Calestrius Tiro, des Freundes des jüngeren Plinius, das seine Laufbahn verzeichnet, ist von besonderem Interesse sowohl hinsichtlich der (politischen) Biographie der Person selber („a person lacking favour with Traian“ – R. Syme, *Historia* 18, 1969, 357; zit. Marek S. 712) als auch der familiären Genealogie (S. 711-712). Giovanni Mennella und Lucia Gervasini können mittels einer längst bekannten Bauinschrift aus dem italischen *Luna/Luni* (CIL XI 1352 = ILS 5563), wonach der Freigelassene M. Aulius Eros *gradum dedit maceriamque refecit* -- -, sowie der Positionierung und Gestaltung des die Inschrift tragenden Marmorblocks wahrscheinlich machen, dass das Denkmal zu einem Bauwerk des Isiskultes vom Ende des 1./Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. gehört (S. 713-714 – ausführlich jetzt *Epigraphica* 75, 2013, 153-166; vgl. auch AE 2012, 486).

Mehr als 1250 Fragmente umfasst eine ebenfalls schon länger bekannte Inschrift aus dem gallischen *Augustodunum/Autun*, ohne dass bislang ihr Text bzw. ihre Texte vollständig rekonstruiert werden konnten (CIL XIII 2657a-d [vgl. 4, p.29]; vgl. dazu auch AE 2012, 956). Auch Antony Hostein und Michel Kasprzyk vermögen das Puzzle nicht vollständig zusammzusetzen (S. 715-717), vermuten aber entsprechend einigen gut zu lesenden Namen wie Tiberius, Caesar, Augustus und Begriffen

wie *praeceptum*, *leges*, *Gallia*, *provincia* usw., dass wir es sehr wahrscheinlich mit mehreren offiziellen Texten unterschiedlicher Art aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zu tun haben.

Neue Inschriften aus Ostia stellten Lena Kaumanns (S. 717-719) und aus Capua Laura Chioffi (S. 720-721) vor. Kaumanns behandelte einige Inschriften bzw. Inschriftbruchstücke vom sog. Foro della Statua Eroica, einer Platzanlage, die Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde, darunter eine Inschrift auf einem Marmorblock – vermutlich eine Statuenbasis – zu Ehren des Caesar Maximianus (Galerius).

Chioffi verweist zunächst auf die Publikation von 149 Inschriften im Museo Archeologico dell'Antica Capua. Neuere, von ihr vorgestellte Inschriften waren aber bereits in AE 2010, 323-343 und AE 2011, 252 f. mit den entsprechenden Publikationshinweisen veröffentlicht worden.

Christian Wallner vermittelt einen Überblick über den Bestand an Inschriften des Museums in Yozgat (S. 722-724). Vereinigt sind in dieser Metropole Ostgalatiens ca. 400 Inschriften, von denen drei Viertel noch unpubliziert sind und die vor allem aus dem Umkreis des antiken *Tavium*/Büyüknemes stammen. Als erste Zusammenfassung von epigraphischen Funden aus der Zeit bis 2009 erschien 2011 der Band „Die Inschriften des Museums Yozgat“, welcher 61 Tituli umfasst. Die kaiserzeitlichen Grabinschriften sind in der Regel kurz gehalten ohne spezielle Angaben über den Namen des Verstorbenen hinaus, und auch die frühbyzantinischen Grabsteine weisen keine Besonderheiten auf, sondern ordnen sich offenbar in das regionale Umfeld ein.

Als ausgewiesener Experte für die Inschriften auf Amphoren unterrichtete José Remesal Rodríguez über „Novedades de epigrafía anfórica en el Testaccio (Roma)“ (S. 724-727). Der enorme Umfang von Öllieferungen aus der *Baetica* in weite Bereiche des westlichen Imperiums, nicht zuletzt zu den Truppenlagern, insbesondere aber auch nach Rom, wo diese im ‚Scherbenberg‘ des Monte Testaccio bis heute sichtbar sind, ist allenthalben bekannt. Stempel und Graffiti *ante cocturam* sowie mit schwarzer Tinte aufgebrachte Tituli picti bieten nicht zuletzt wegen der gleichsam schichtenweise gelagerten Scherben des Monte Testaccio für die Zeit zwischen 144 und 252 n. Chr. ein einmaliges Quellenmaterial zu diesem Wirtschaftszweig. Auf die Bedeutung hunderter *figlinae* an den Ufern von *Baetis*/Guadalquivir und *Singilis*/Genil war man schon früh auch ohne systematische Ausgrabungen aufmerksam geworden; Stempel auf Amphoren des Typs Dressel 20 können weitgehend *figlinae* in diesem Bereich zugewiesen werden. Ausgehend von einem bekannten Text in der Vita des Septimius Severus (SHA v. Sev. 12 f.) befasst sich Remesal Rodríguez dann einmal mehr mit Bedeutung und Prozess von Konfiskationen und staatlicher Kontrolle (*fiscus rationis patrimonii provinciae Baetica*) der Ölproduktion unter den Severern, was aktuell aufgrund neuerer Funde auch neue Datierungsansätze zur Folge hat, aber davon abgesehen auch interessante Hinweise auf die Titulierung der Angehörigen des severischen Kaiserhauses als *Augusti duo* oder *tres Augusti* liefert.

Der letzte Beitrag in dieser Sektion von Jonathan Prag zu den „Inscribed bronze *rostra* from the site of the Battle of the Aegates Island, Sicily, 241 BC“ ist wegen der ungewöhnlichen Thematik besonders interessant (S. 727-729). Rammsporne aus Bronze (*rostra*) sind äußerst selten. Seit 2004 wurden insgesamt 11 derartige Objekte bei den Ägadischen Inseln westlich von Sizilien geborgen.<sup>1</sup> Von neun beschrifteten *rostra* weisen sechs eine lateinische Inschrift auf mit Namen und Garantievermerk

---

<sup>1</sup> Vgl. auch S. Tusa und J. Royal, The landscape of the naval battle at the Egadi Islands (241 BC), JRA 25, 2012, 7-48 und Tommaso Gnoli, Epigraphica 74, 2012, 59-74 (AE 2012, 633-636).

von Quaestoren; ein Rammsporn ist mit einer punischen Votivinschrift versehen, bei zweien ist die Beschriftung ungewiss. Fünf sind mit einem Relief verziert, das entweder eine geflügelte Victoria oder einen Helm zeigt. Von einigem Interesse sind die Namen, welche sich unter prosopographischen Gesichtspunkten mit solchen von Magistraten der mittleren römischen Republik verbinden lassen. Plausibel identifizieren lässt sich aber nur M. Publicius L. f. mit dem namensgleichen M. Publicius L. f. L. n. Malleolus, Konsul des Jahres 232 v. Chr. und Aedil 241 oder 238 v. Chr., der daher sehr wahrscheinlich Quaestor gegen Ende des ersten Punischen Krieges war.

Zwischen den beiden Sektionen zu „Neufunden“ verzeichnen die Akten die Kurzfassung der Ergebnisse der Sektion „XII. F.E.R.C.AN – Workshop“ (S. 567-582), also einen Fortschrittsbericht über das von der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie federführend betreute Projekt ‚*Fontes Epigraphici Religionum Celticarum antiquarum*‘, dessen zehnter Workshop somit in den Internationalen Kongress für griechische und lateinische Epigraphik integriert wurde. Die in Berlin gehaltenen Vorträge wurden inzwischen im Anzeiger der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 148/1, 2013, publiziert. Mit der „Vermessung von Räumen“ in hellenistischer wie römischer Zeit befasste sich die folgende Sektion (S. 583-610), gefolgt von den Sektionen „Heiligtümer und Kulte“ (S. 611-634), „Inschriften und christliche Kulträume“ (S. 635-657), „Zwiesprache von Lebenden und Toten: Gräber und ihre Inschriften“ (S. 659-680) und schließlich „Raum – Bild – Inschrift“ (S. 681- 705), womit man nahe an das Generalthema des gesamten Kongresses heranrückte.

Das Referat auch nur der Themen der verschiedenen Sektionen dürfte einen Eindruck von der Vielfalt an Möglichkeiten vermitteln, welche die Interpretation von Inschriften für die Erschließung der politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte (einschließlich der Religionsgeschichte) der griechisch-römischen Welt eröffnet. Inschriften bieten ein unverzichtbares Quellenmaterial, das teils in Verbindung mit den Schriftquellen, teils auch konkurrenzlos wertvolle Informationen über die antike Vergangenheit liefert. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung für die epigraphische Arbeit der Zukunft und zur Frage der Präsentation von Datenmassen sei aber besonders noch auf die Diskussionen in der Sektion „Inschriften in der digitalen Welt“ hingewiesen, die zeigen, dass Erstellung und Nutzung edvgestützter Daten und Dateien noch lange nicht zum üblichen Handwerkszeug althistorischer Forschung gehören, aber auch noch in grundlegenden Aspekten weiterführender methodischer Überlegungen und Absprachen bedürfen. Aufwendig betriebene Konkurrenzunternehmen sollten nach Möglichkeit zugunsten größerer Effizienz vermieden werden. Im Übrigen gilt das nicht nur für Inschriftencorpora, sondern auch für manche anderen Sammelwerke und übergreifende Zusammenstellungen etwa von Personen, Namen, öffentlichen oder militärischen Funktionen usw., deren Inhalte – in digitaler Form präsentiert – jeweils auch leicht durch einen kompetenten Stab an Bearbeitern aktualisiert werden könnten und somit weniger schnell veralten würden.

Gesondert hinzuweisen ist noch auf den am Ende der Akten vollständig abgedruckten Abschlussvortrag zum Kongress von Jürgen Hammerstaedt mit dem Titel „Inschrift und Architektur: Die philosophische Publizistik des Diogenes von Oinoanda“ (S. 731-755). Die im lykischen Oinoanda, der Heimatstadt des Epikureers Diogenes, wohl im frühen zweiten Jahrhundert n. Chr. auf der Wand der Stoa angebrachten Diogenes-Inschriften, die nach derzeitigem Stand ca. 300 Fragmente umfassen und den bislang größten zusammenhängenden Inschriftkomplex der Antike bilden, liefern nach Inhalt und Form in der Tat ein eindrucksvolles Beispiel für die Absicht des Verfassers, seine Heilsbotschaft gleichsam zu verewigen und der aktuellen wie künftigen

Öffentlichkeit sichtbar vor Augen zu führen. Hammerstaedt verbindet die formale Rekonstruktion der Texte mit inhaltlichen Aspekten, kann aber auch wahrscheinlich machen, dass noch weitere Fragmente der Inschriften von der Diogenes-Stoa der Bergung harren. Wir dürfen hierauf gespannt sein angesichts der großen Bedeutung, welche grundsätzlich diesen nur inschriftlich überlieferten Texten für die epikureische Lehre der römischen Kaiserzeit zukommt. Der Beitrag beschließt somit auf eindrucksvolle Weise das große Rahmenthema des Kongresses, in dessen Zentrum die öffentliche Wirkung von Inschrift und Monument stehen sollte.

Die sorgfältig redigierten Akten des XVI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik in Berlin ermöglichen gerade auch in der Form ihrer Präsentation grundlegende Einblicke in die epigraphische Alltagsarbeit und die sich daraus ergebenden historischen Erkenntnismöglichkeiten, geben darüber hinaus aber auch Anregungen für manches weitere geplante oder noch ausstehende Forschungsvorhaben. Weitreichende oder grundlegend neue historische Perspektiven wird man allerdings angesichts der breit streuenden Themenvielfalt und manch spezieller Analysen nur gelegentlich in den Beiträgen ausmachen können.